



Blumen für ein beeindruckendes Konzert von Les Seraphines in der Stiftskirche.

Fotos: Thomas Fischer



Bettina Hartl mit Harfe.



Beifall für das Ensemble Les Seraphines im Gandersheimer Dom.

16.09.2014
GK

Meditative Macht der Musik

Ensemble Les Seraphines und ihre Musik „Zwischen Orient und Okzident“ in der Bad Gandersheimer Stiftskirche

Haben die Domfestspiele unter dem Signum „Macht“ gestanden, so Odila Scheuer, sei nun das Thema „Befreiung“ angesagt. Das betreffe Texte wie Töne in der „befreienden Macht der Musik“. Versprochen wird eine „phantastisch-mystische Reise“ durch zwei musikalische Regionen, nämlich Europa und den persisch-indischen Raum. Beide befanden sich im 16. Jahrhundert im Aufbruch, signifikant in Venedig hier und am indischen Mogul-Hof dort, im Frühbarock beziehungsweise kultureller Durchdringung mittel- und südostasiatischer Einflüsse. Hinzu nahm das Ensemble des Abends in der Stiftskirche Elemente der Sufi- und der keltischen Musik. Der Sufismus ist eine hierzulande wenig bekannte Verzweigung des Islams, die nach hellenistischen Vorbildern danach streb-

te, die Gläubigen sich neben dem Gesetz mystisch-ekstatisch in der Einung mit Gott entäußern zu lassen. Ähnliches finden wir auch in indischen Religionen, die wortmagische Wiederholungen des Glaubens an das Welteine und -ganze praktizieren. Die keltische Musik schließlich neigt zu phantastisch-träumerischen tonalen Auskleidungen. Während die europäische Tradition lineare kompositorische Stile pflegt, zeigen sich im orientalischen Milieu kreisförmige Wiederholung und Wiederkehr. Diese Akzente waren nicht nur an den Tonläufen erkennbar, sondern auch an den Instrumenten, allen voran die weiche keltische Harfe. Des Weiteren kam auch das argentinische Bandoneon zum Einsatz, das wie eine Orgel verwendet werden kann, aber auch Tango-Rhythmen a-

und Andreas Pasemann (Basso continuo und Harfe). Sie stammen allesamt aus dem klassischen Musikbereich, aber haben viel Freude an spielerischer Imagination und Improvisation. Jedes Instrument klingt rein und klar für sich, aber gemeinsam sind sie geradezu unwunderbar.

Die weiblichen Singstimmen intonieren schier engelhaft, und Bettina Hartl erinnert in langem, weiß fließendem Gewand und dem Lockenkopf ans Nürnberger „Christkindl“, was ja eine durchaus passende Verwandtschaft herstellt.

Es soll hier nicht im einzelnen das Programm durchgegangen werden. Das stützte sich einerseits auf Claudio Monteverdi (1567-1643), dem Urvater der Barockmusik, andererseits auf eigene Kompositionen von Bettina Hartl, die

den persisch-indischen Kulturraum aus eigener Anschauung kennt und zu Gehör bringt, freilich auch in der „Ciaccona“ oder einem alitalienischen Wiegenlied europäische Melodik bestens vorzutragen weiß. Von Monteverdi kam ein Klageduett über die verlorene Liebe.

Das persische „Rashangari“ besingt das Naturerlebnis unter Sternen im Arm der Erde und duftet nach einer Poesie, wie sie auch in der damaligen Miniaturmalerei aufscheint. Die Töne sind wie sehnsüchtige perlende Tropfen, die aber auch aufwallen können. „Purpurfarben“ wiederum war eine Eigenkomposition, die troubadour-zigerhaft wirkte, in Phantasieredsprache, munter und sehr melodios, furios endend. In „Vals“ kamen alle Instrumentalisten bestens heraus.

„Incarnation“ lieferte eine hüpfende, sirrende, grummelnde Musikweise, die sodann voll konzertant aufblühte. Die keltische Ballade „Have you heard of a land“ erzählte vom fernen Land der Weisen, in das man so gern gelangen würde. In „Celtic Phantasies“ zum Schluß drehte das Ensemble in einer Fest- und Tanzweise noch einmal mitreißend auf, vielfarbig, lebensfroh, mit stundenlangem Cellovibrato und singender Geige. Es ist eine Musik wie ein endloser fliegender Teppich, die nimmer aufhören soll, weil sie keine festen Pflöcke kennt.

Das Publikum ließ sich bei diesem Auftakt der „Gandersheimer Dommusiktage“ sichtbar wohl sein, und genau dies dürfte auch das Ziel des Ensembles gewesen sein.

Dr. Gerhard Armanski